



TIERBEFREIUNG

Solidarische Landwirtschaft

Solidarität ist eine Waffe → Seite 2

INTERVIEWS

- SoLaWi Radix → Seite 4
- Gemeinschaftsgärtnerei Wildwuchs → Seite 6
- SoLaWi Rhein-Main → Seite 8
- plantAge → Seite 12

Solidarität ist eine Waffe

Eine solidarische Landwirtschaft fern vom jetzigen industriellen Landwirtschafts- und Lebensmittelsystem ist möglich.

» von Ulrike Schwerdtner

Praxisbeispiele auf der ganzen Welt zeigen, dass eine Landwirtschaft auch solidarisch funktionieren und vielfältige Nahrungsmittel auf nachhaltige Weise erzeugen kann, dass Nahrung mehr ist als ein Gang in den nächsten Supermarkt und dass es schön ist zu wissen, woher unsere Nahrungsmittel kommen und wie sie produziert werden.

Im jetzigen, weit verbreiteten Konzept eines globalisierten und industrialisierten Landwirtschafts- und Lebensmittelsystems spielen solche Dinge kaum eine Rolle. Im Vordergrund stehen hier vor allem die Profite einiger weniger Großunternehmen – großflächige Monokulturen, synthetische Düngemittel, Pestizide und billige Arbeitskräfte sind Teile des Systems, ohne die es nicht funktionieren könnte. Deren negative Auswirkungen auf Menschen, nicht-menschliche Tiere und die Umwelt scheinen die Profiteure nicht zu interessieren – außer wenn sie durch vielfältige Vertuschungs- und Greenwashing-Versuche die Konsument*innen zu täuschen versuchen. Beispielsweise sind Schlachtbetriebe in den meisten Fällen für die Bevölkerung nicht zugänglich, ja nicht einmal in den Alltag integriert, da sie in ländliche Gegenden ausgelagert wurden. Initiativen wie der *Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl* (Round Table on Sustainable Palmoil, RSPO) behaupten, hohe Standards hinsichtlich der ökologischen und sozialen Auswirkungen der Palmölproduktion umzusetzen, doch bei genauerer Betrachtung legitimieren sie die zerstörerischen und weder sozialen noch ökologischen Praktiken der Palmölindustrie: Menschen und nicht-menschliche Tiere werden vertrieben, Regenwälder werden weiterhin systematisch gerodet, Menschenrechte werden verletzt, die Zertifizierungssysteme sind unzureichend und Aufsichts- sowie Durchsetzungsmechanismen fehlen meist völlig.^[1] Es sind eben nur Marketing-Strategien, die den Konsument*innen beim Kauf solcher Produkte ein gutes Gewissen beschern sollen, sofern sie überhaupt über die Produktionsbedingungen nachdenken. Die Liste solcher Täuschungen ließe sich unendlich fortführen. Und dass

die industrielle Landwirtschaft hinsichtlich Massentierhaltung, Pestizideinsatz und was noch alles dazu gehört zu kritisieren ist, sollte aus Tierbefreiungsperspektive sowieso klar sein.

Warum die ökologische Landwirtschaft nicht unbedingt besser ist ...

Selbst wenn wir einmal ausblenden, dass bei Landwirt*innen immer noch der Mythos weit verbreitet ist, dass die Tierhaltung ein wichtiger Bestandteil jeder (ökologischen) Landwirtschaft und deshalb unvermeidbar sei, was nicht nur aus Tierbefreiungsperspektive abzulehnen ist, sondern auch aus ökologischer Sicht nur sehr bedingt Sinn ergibt^[2], ist die ökologische (oder Bio-)Landwirtschaft nicht unbedingt besser als die konventionelle. Klar wird beispielsweise auf den Einsatz von Pestiziden verzichtet, auch mineralische Düngemittel, die in ihrer Herstellung sehr ressourcenintensiv sind, werden nicht verwendet, doch auch im Bio-Sektor gehören großflächige Monokulturen mehr und mehr zur Normalität. Wie sollte es auch anders sein? Um mit den Anforderungen der großen Abnehmer*innen mithalten zu können (sofern das das Ziel ist), passen sich immer mehr landwirtschaftlich-gärtnerische Betriebe den Marktstrukturen an – größere Flächen, verstärkter Maschineneinsatz sowie eine geringe Anbau- und Produktvielfalt sind dann die Folgen. Da die Nachfrage nach Bio-Produkten in den letzten Jahren so stark gestiegen ist, haben sich auch Fragen nach Regionalität und Saisonalität erledigt. So gibt es im Sommer (also in der Tomatenzeit) immer häufiger Bio-Tomaten aus Spanien oder anderswo – ob das dann noch ökologisch ist, ist fraglich. Die Organisation

ASEED Europe spricht hier trefflich von einer „Korruption der ursprünglichen Ideale der Naturkost-Bewegung [...], die einst vielfältige, regionale und ökologisch nachhaltige Landwirtschafts- und Lebensmittelsysteme verlangte und sich mit sozialer Gerechtigkeit [...] befasste“.^[3] Das gilt für die ökologische Landwirtschaft im Allgemeinen genauso wie für einige bio-vegane Produzent*innen. Manche befürchten daher, dass sich die bio-vegane Landwirtschaft – auch durch den neuen Anbauverband *BIO.VEG.AN.* – bald ebenso wie die ökologische Landwirtschaft zu sehr an den Einzel- und Großhandel anbiedern und damit ihre Ideale „verraten“ könnte.^[4] Diese Befürchtungen scheinen nicht weit hergeholt: Bereits jetzt wird beim Anbauverband ein wichtiges Merkmal der bio-vegane Landwirtschaft ignoriert, nämlich das der intrinsischen Motivation, sich aus tierethischen Gründen von der Tierhaltung zu distanzieren.^[5] Das könnte dazu führen, dass auch hier ökonomische Interessen eine größere Rolle spielen als ideelle. Bleibt zu hoffen, dass die bio-vegane Landwirtschaft eine andere Entwicklung einschlägt...

SoLaWi's als Alternative?!

Ein Gegenkonzept zu den ausbeuterischen und zerstörerischen Praktiken des momentan weit verbreiteten Landwirtschafts- und Lebensmittelsystems, wie es eben beschrieben wurde, stellt die *Solidarische Landwirtschaft* (SoLaWi) dar. Hierbei handelt es sich um ein „alternatives, regionales Wirtschaftsmodell der Landwirtschaft und der Lebensmittelverteilung“.^[6] Genauer gesagt schließen sich in einer SoLaWi Landwirt*innen, landwirtschaftliche Betriebe oder Gärtnereien mit einer Gruppe von Privatpersonen zusammen, die dann gemeinsam eine nicht-industrielle,

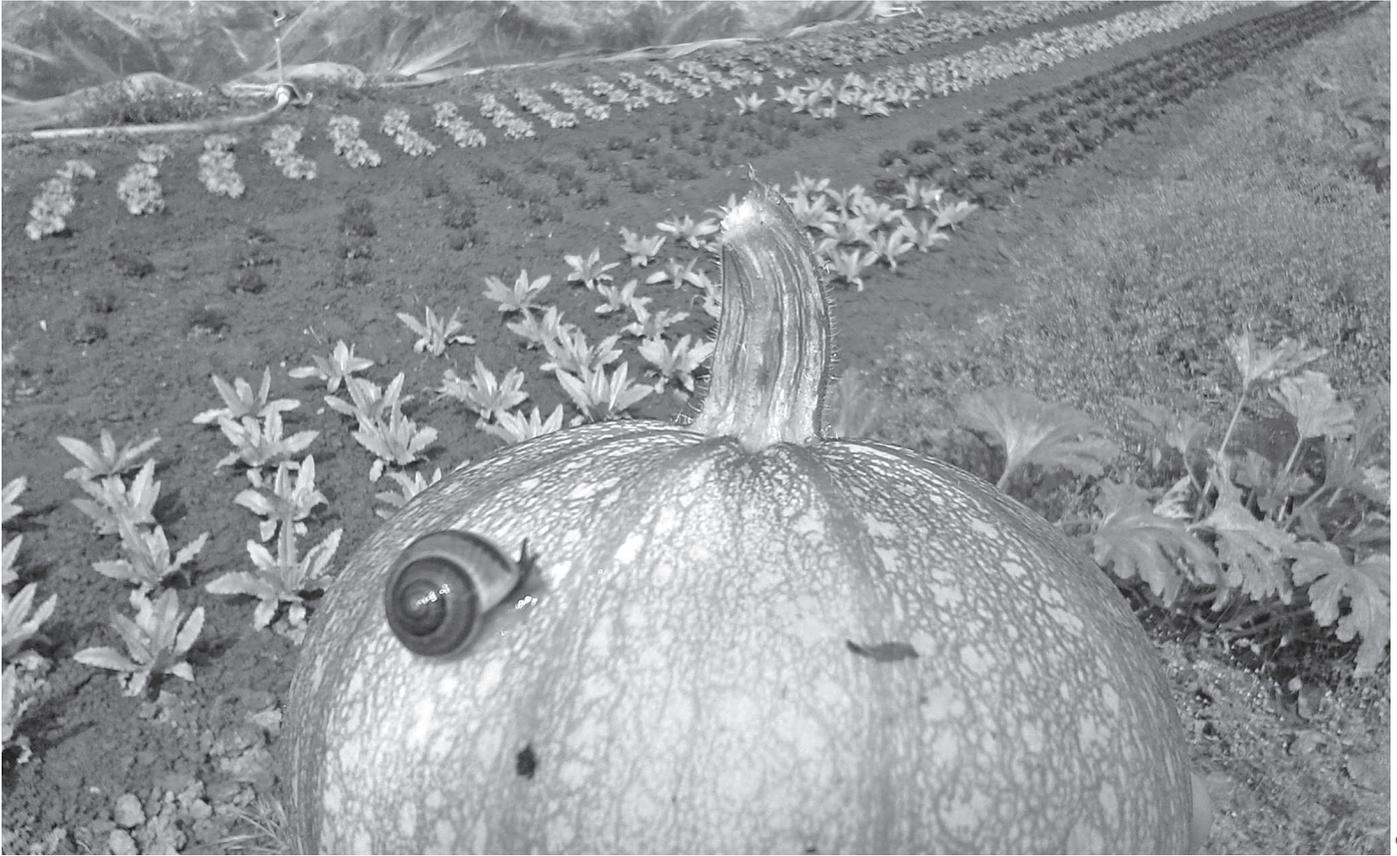


Foto: Thomas Unger

markunabhängige Landwirtschaft praktizieren, die auf die Bedürfnisse der Mitglieder ausgerichtet ist und nach ökologischen und sozialen Standards arbeitet. Die Mitglieder finanzieren dabei nicht die einzelnen Lebensmittel, sondern die komplette Landwirtschaft: „Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der landwirtschaftlichen Erzeugung verpflichtet sich diese Gruppe, jährlich im Voraus einen festgesetzten (meist monatlichen) Betrag an den Hof zu zahlen. Hierdurch wird dem*der Landwirt*in ermöglicht, sich unabhängig von Marktzwängen einer guten landwirtschaftlichen Praxis zu widmen, den Boden fruchtbar zu erhalten und bedürfnisorientiert zu wirtschaften“ – so beschreibt das *Netzwerk Solidarische Landwirtschaft* das Konzept.^[7] Im Gegenzug bekommen die SoLaWi-Mitglieder die gesamte Ernte und garantieren dem*der Landwirt*in somit auch die Abnahme aller Erzeugnisse. Folglich teilen sich alle Mitglieder die mit der Lebensmittelherstellung verbundene Verantwortung, das Risiko, die Kosten und die Ernte. Das (meiner Meinung nach) Beste an diesem Konzept hat Wolfgang Stränz, Mitglied des Netzwerks, vor einiger Zeit wunderbar zusammengefasst: „Die Lebensmittel verlieren so ihren Preis und bekommen ihren Wert zurück“.^[8]

So toll das Konzept auch ist, von den im deutschsprachigen Raum bereits existierenden SoLaWis (über 160 laut dem *Netzwerk Solidarische Landwirtschaft*^[9]) arbeiten bisher nur die wenigsten nach bio-veganen Anbau-standards. Als Tierbefreiungsbewegung sollten wir dringend daran arbeiten, dass sich dies ändert: Sprecht die SoLaWis in eurer Umgebung an und macht sie auf die bio-vegane Landwirtschaft aufmerksam! Oder gründet einfach selbst eine bio-vegane SoLaWi! Einige haben allerdings auch das Glück, bereits eine SoLaWi in ihrer Nähe zu haben, die auf Tierhaltung und tierliche Dünger verzichtet. Damit diese auch in Zukunft bestehen können und Zuspruch aus der Tierbefreiungsbewegung erhalten, wird in dieser und den folgenden Ausgaben der *TIERBEFREIUNG* jeweils eine bio-vegane SoLaWi vorgestellt. Manche von ihnen können schon ein paar Jahre Praxiserfahrung vorweisen, andere befinden sich noch im Aufbau und brauchen eventuell auch noch Unterstützung von Interessierten.

Übrigens: Um dem momentanen Landwirtschafts- und Lebensmittelsystem etwas entgegenzusetzen, gibt es weit mehr Möglichkeiten als Solidarische Landwirtschaften. Einige Tipps dazu gibt beispielsweise der

bereits genannte Reader von *ASEED Europe*: Containern, Food-Coop's oder ein eigener Garten sind nur einige Beispiele, um eine „bessere Zukunft zu kultivieren“. Mehr Informationen zum Thema wird es zudem im Titelthema der Juni-Ausgabe (Nr. 99) der *TIERBEFREIUNG* geben. Wer auch etwas dazu beitragen möchte, kann sich gern an die Redaktion wenden.

[1] Weitere Informationen zur Palmölproduktion finden sich beispielsweise unter www.regenwald-statt-palmoel.de. Außerdem sei hier zum Weiterlesen der Reader „Die Klimakrise ist eine Krise des Lebensmittelsystems“ von *ASEED Europe* empfohlen: www.aseed.net/pdfs/ASEED-klima-lebensmittelsystem-brochure-deutsch.pdf

[2] Auch wenn einige das zu glauben scheinen, können Tiere keine Nährstoffe herbeizaubern. Stattdessen nehmen sie Nährstoffe über ihre Nahrung, also aus Pflanzen, auf, nutzen einen Großteil davon für Wachstum, Stoffwechsel et cetera und geben nur überschüssige Stoffe, die sie selbst nicht benötigen, wieder ab. Nur dieser geringe Teil kann dann als Dünger auf die Felder ausgebracht werden. Da scheint es doch deutlich sinnvoller, die pflanzlichen Nährstoffe (zum Beispiel durch Kompostierung) direkt nutzbar zu machen...

[3] *ASEED Europe* steht für „Action for Solidarity, Equality, Environment, and Diversity Europe“; das Zitat stammt aus dem bereits empfohlenen Reader (S. 13).

[4] Die kritischen Stimmen zur Formalisierung der bio-veganen Landbaubewegung und auch die Befürchtungen, welche Folgen eine solche Formalisierung haben könnte, beschreibt beispielsweise Anja Bonzheim in ihrer Masterarbeit. Diese erschien 2017 auch als Buch und wurde in der letzten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* besprochen.

[5] Das ergab zumindest das Interview in der letzten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG*.

[6] Reader von *ASEED Europe*, S. 29

[7] www.solidarische-landwirtschaft.org/das-konzept/

[8] www.bit.ly/2i3GYZh (zeit.de)

[9] www.solidarische-landwirtschaft.org/solawis-findnen/liste/



Foto: Thomas Unger

Veganismus bei der Wurzel packen

Die bio-vegane SoLaWi Radix im Interview

» von Ulrike Schwerdtner

Damit die Theorie, also eine Unterstützung solidarischer Landwirtschaftsinitiativen (SoLaWi) als kleiner Beitrag gegen ein kapitalistisches Landwirtschafts- und Lebensmittelsystem, auch direkt in die Praxis umgesetzt werden kann, möchten wir in dieser und folgenden Ausgaben der *TIERBEFREIUNG* bio-vegane SoLaWis vorstellen. Dies soll zum einen dazu beitragen, dass die bestehenden Initiativen mehr Unterstützung aus der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung erfahren. Da es im Moment nur sehr wenige bio-vegan arbeitende SoLaWis gibt, sollen zum anderen SoLaWis dazu angeregt werden, auf bio-vegane Anbauweisen umzusteigen sowie Interessierte aus der Bewegung motiviert werden, selbst bio-vegane SoLaWis zu initiieren. Den Anfang macht die *SoLaWi Radix* aus Österreich.

Frage: Könnt ihr euch zunächst bitte kurz vorstellen?

Wir, Thomas und Iris, haben die *SoLaWi Radix* 2016 in der Steiermark (Österreich) gegründet. Momentan werden rund 70 Haushalte das ganze Jahr über wöchentlich mit Gemüse versorgt.

Was genau bedeutet für euch „solidarische Landwirtschaft“ und warum ist euch die Form des Wirtschaftens wichtig?

Solidarische Landwirtschaft bedeutet für

uns, eine direkte Verbindung zwischen Verbraucher_innen und Erzeuger_innen einzugehen und dadurch faire Bedingungen und Sicherheit für beide Seiten zu schaffen.

Warum arbeitet ihr nicht „nur“ solidarisch, sondern auch bio-vegan?

Als ich (Thomas) erstmals von bio-veganer Landwirtschaft hörte, kam der Wunsch auf, den Betrieb meiner Eltern zu übernehmen. Da wir vegan leben, ist es für uns selbstverständlich, Landwirtschaft bio-vegan zu

praktizieren. Die Idee zu bio-veganer Landwirtschaft war also zuerst da. Solidarische Landwirtschaft stellt die besten Rahmenbedingungen dar, um bio-vegane Landwirtschaft in der Praxis zu betreiben und zu kommunizieren.

Wie groß ist die von euch bewirtschaftete Fläche und was wird bei euch angebaut?

Für die *SoLaWi* werden auf rund zwei bis drei Hektar Gemüse und Kartoffeln angebaut. Es wird eine sehr große Vielfalt an

Lager- und Frischgemüse angebaut, um ein vielfältiges Angebot das ganze Jahr über sicherzustellen. Zusätzlich werden auf weiteren fünf Hektar noch andere Lebensmittel angebaut (zum Beispiel Getreide, Ölkürbis), die aber ab Hof verkauft werden.

Wie sieht eure Arbeit im praktischen Alltag aus?

Den Großteil der Arbeit machen wir zu zweit. Bei Arbeitsspitzen helfen zusätzlich Saisonarbeiter_innen mit. Die Ernteteiler_innen unterstützen das Projekt finanziell und bekommen im Gegenzug Gemüse. Bei Feldbegehungen einmal im Monat können sie sich ein Bild vom Anbau machen und sehen wie ihr Gemüse wächst. Außerdem soll ein Verständnis für ökologische Zusammenhänge vermittelt werden.

Wie genau finanziert sich eure SoLaWi?

Wir errechnen grob ein Budget für das Jahr, welches dann auf die Anzahl der Ernteteiler_innen aufgeteilt wird und einen Richtwert ergibt, nach dem jede_r den Beitrag je nach Einkommenssituation wählen kann. Im Budget sind alle Kosten (und eventuelle Einnahmen) enthalten. Unsere eigene Arbeitszeit wird als Stundenlohn eingerechnet. Investitionen sind auf mehrere Jahre aufgeteilt.

Was passiert bei Ernteauffällen? Was macht ihr bei einem Ernteüberschuss?

Durch die große Vielfalt sollten größere Ernteauffälle und auch Überschüsse eigentlich vermieden werden. Wenn eine Gemüseart nicht gut gedeiht, wird dies durch eine andere ausgeglichen und umgekehrt. Wenn es doch zu einem relativen Totalausfall kommt, sollte dies von der Gemeinschaft getragen werden. Kleine Überschüsse, die wir jede Woche haben, werden in der darauffolgenden Woche zur freien Entnahme angeboten.

Wer kann Mitglied werden? Wie können interessierte Menschen euch anderweitig unterstützen?

Grundsätzlich kann jede_r Ernteteiler_in werden, welcher die Möglichkeit hat, einmal pro Woche Gemüse bei uns am Hof abzuholen beziehungsweise es abholen zu lassen. Wir sind auch noch auf der Suche nach weiteren Ernteteiler_innen.

Was sind eure größten Erfolge, wichtigsten Erkenntnisse und tollsten Erlebnisse?

Wir freuen uns, dass wir unseren Ernteteiler_innen jede Woche so viel frisches, unbehandeltes, regionales und schmackhaftes Gemüse anbieten können, das von ihnen



SOLAWI ...
steht für Solidarische Landwirtschaft, einer Form der Landwirtschaft, bei der eine Erzeuger*innen-Verbraucher*innen-Gemeinschaft gemeinsam Verantwortung für die Produktion von Lebensmitteln übernimmt.

RADIX ...
ist lateinisch und bedeutet Wurzel, worauf sich auch der Titel bezieht.

ebenso geschätzt wird. Es ist schön zu sehen, dass wir unseren Prinzipien treu bleiben können und in der Produktion keine Kompromisse eingehen müssen.

Wie sehen eure Zukunftspläne aus?

Grundsätzlich haben wir sehr gute Rahmenbedingungen (zum Beispiel viele Flächen, Kühlhaus, kleine Städte in der näheren Umgebung) und es wäre vieles denkbar (zum Beispiel Obst oder Lebensmittelverarbeitung). Aber in den nächsten Jahren soll das System, wie wir es momentan geplant haben, funktionieren.

Was wünscht ihr euch vom Landwirtschaftssystem im Allgemeinen?

Mehr ökologische und soziale Verantwortung. Natürlich auch gegenüber nicht-menschlichen Tieren.

Was wünscht ihr euch von der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung?

Im Bezug auf Landwirtschaft wäre es sicher sinnvoll, Alternativen zur Tierhaltung (also bio-vegane Landwirtschaft) zu unterstützen. In der Öffentlichkeit entsteht nämlich sehr oft der Eindruck, dass Tierrechte/Veganismus und Landwirtschaft nicht zusammenpassen. Dass das nicht stimmt, ist logisch, da ja auch pflanzliche Lebensmittel von Landwirt_innen produziert werden müssen. Bio-vegane Landwirtschaft könnte eine gute Möglichkeit sein, ein positives Zeichen zu setzen.

Vielen Dank für das Interview!

Weitere Informationen über die vorgestellten SoLaWis gibt es online:

- **Radix**
www.solawiradix.wordpress.com
- **Gemeinschaftsgärtnerei Wildwuchs**
www.solawi-wildwuchs.de
- **SoLaWi Rhein-Main**
www.biovegane-solawi-rheinmain.de
- **plantAge**
SoLaWi plantAge



Unabhängig und persönlich – die SoLaWi Gemeinschaftsgärtnerei Wildwuchs e.V.

Zweiter Teil der Interview-Reihe

» von Ulrike Schwerdtner | Alle Fotos: Benjamin Zvonar



Unsere Interview-Reihe zu bio-vegan und solidarisch arbeitenden Landwirtschaften geht in die zweite Runde. Dieses Mal stellt sich die SoLaWi Gemeinschaftsgärtnerei Wildwuchs e.V. aus Leveste (Niedersachsen) vor.

Frage: Könnt ihr euch zunächst bitte kurz vorstellen?

Wir sind die *Solidarische Landwirtschaft Gemeinschaftsgärtnerei Wildwuchs e.V.* Wir sind im Raum Hannover angesiedelt und haben 140 Mitgärtnernde. Wir produzieren Obst und Gemüse in unserer Gärtnerei in Leveste, einem Ortsteil von Gehrden. Uns gibt es seit 2012.

Was genau bedeutet für euch „solidarische Landwirtschaft“ und warum ist euch die Form des Wirtschaftens wichtig?

Solidarische Landwirtschaft bedeutet für uns, dass wir dafür Sorge tragen wollen, dass unsere Gärtner*innen von ihrer Arbeit leben können und das unabhängig von der Marktlage. Darüber hinaus unterstützen wir uns auch untereinander, indem alle das beitragen, was

sie können, sei es bei der Mitarbeit auf dem Feld, im Verein oder auf finanzieller Ebene. Wir sehen solidarische Landwirtschaft als Alternative zur industriellen Lebensmittelproduktion.

Wie groß ist die von euch bewirtschaftete Fläche und was wird bei euch angebaut?

Unsere Gärtner*innen bewirtschaften zwei Felder mit einer Fläche von insgesamt circa drei Hektar. Zusätzlich haben wir zwei Streuobstwiesen und verfügen über vier Folientunnel. Über das Jahr verteilt werden dort über 40 verschiedene, regionale Gemüsesorten angebaut.

Warum arbeitet ihr nicht „nur“ solidarisch, sondern auch bio-vegan?

Wir möchten mit unserer Art der Bewirt-

schaffung nicht die Massentierhaltung unterstützen, indem wir die Abfallprodukte dieser Produktion nutzen. Dazu kommt, dass wir für viele vegan lebende Mitglieder die einzige Bezugsquelle für vegan produziertes Gemüse sind.

Wie sieht eure Arbeit im praktischen Alltag aus?

Wir haben drei festangestellte Gärtner*innen. Während der Hauptsaison im Sommer arbeiten zusätzlich zwei Aushilfen mit. Eine wichtige Ergänzung sind Wooper^[1], die gegen Kost und Logis mitarbeiten. Ganz wichtig ist aber ebenfalls die aktive Mitarbeit unserer Mitgärtner*innen. Wir haben einmal im

Monat eine Gemeinschaftsaktion, bei der alle nach ihren Möglichkeiten mit anpacken.

Wie genau finanziert sich eure SoLaWi?

Unsere SoLaWi finanziert sich hauptsächlich aus den Mitgliedsbeiträgen.

Was passiert bei Ernteaussfällen? Was macht ihr bei einem Ernteüberschuss?

Es wird immer das Gemüse unter den Mitgliedern verteilt, das pro Woche geerntet wird. Die Gemüsemenge ist dabei natürlich abhängig von Jahreszeit und Wetter. Die Gärtner*innen werden für ihre Arbeit und unabhängig vom Ertrag bezahlt. So wird ebenfalls der Fortbestand der Gärtnerei gesichert.

Wer kann Mitglied werden? Wie können interessierte Menschen euch anderweitig unterstützen?

Bei uns kann jeder Mitglied werden, vorausgesetzt es gibt freie Ernteanteile, was immer mal wieder der Fall ist. Außerdem kann man uns als Fördermitglied unterstützen oder einfach zum Mitarbeiten in die Gärtnerei kommen. Weitere Infos findet man auf unserer Homepage.^[2]

Wie fing euer Projekt an? Von wem kam die Initiative zur Gründung? Welche Schwierigkeiten hattet ihr zu Beginn?

Die Initiative ging von einer Gruppe von Menschen aus, die sich gegen den Neubau einer Schweinemastanlage in ihrer Nachbarschaft engagiert haben. Dort entstand die Idee, dass man seine Lebensmittel anders produzieren sollte. Es wurde aktiv nach einer

Gärtnerei gesucht, mit der diese Pläne umgesetzt werden konnten. Daraufhin kam der Kontakt mit der Gärtnerei Wildwuchs zustande. Diese kannte das Konzept *SoLaWi* bereits und so wurden wir uns ganz schnell einig. Im ersten Jahr haben wir mit 70 Ernteanteilen angefangen. Die Gärtnerei hatte in dieser Zeit noch Einnahmen aus einem Hofladen und einem Marktstand. Durch das Aufstocken auf mittlerweile 100 Anteile waren diese nicht mehr erforderlich. Die Gärtnerei ist somit komplett unabhängig vom Markt.

Was sind eure größten Erfolge, wichtigsten Erkenntnisse und tollsten Erlebnisse?

Wir waren überwältigt von der breiten und positiven Resonanz, die uns bei der Suche nach Unterstützung für unsere Idee entgegen kam. Ein wichtiges Ereignis in unserem SoLaWi-Jahr ist unsere Jahreshauptversammlung, auf der wir das Budget beschließen und die Finanzierung für ein weiteres Jahr sichern. Zudem ist jeder Ackerbesuch ein schönes Erlebnis, das die Beziehung zum Gemüse herstellt und zeigt, was durch gemeinschaftliches Arbeiten erreicht werden kann.

Wie sehen eure Zukunftspläne aus?

Unsere Anbaufläche ist begrenzt und wird vollständig genutzt, sodass ein Wachsen der SoLaWi nicht vorgesehen ist. Wir beschränken uns daher auch in Zukunft auf die derzeit zur Verfügung stehenden 100 Anteile. Ein netter Nebeneffekt ist, dass die SoLaWi somit persönlich bleibt.



Was wünscht ihr euch vom Landwirtschaftssystem im Allgemeinen?

Wir würden uns über eine nachhaltigere Landwirtschaft freuen, die Ressourcen schon und auf Qualität statt Quantität setzt. Die Arbeit in der Landwirtschaft soll fair entlohnt und auch für kleinere, ökologischere Betriebe rentabel sein.

Was wünscht ihr euch von der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung?

Die Schweinemastanlage wurde übrigens am Ende doch gebaut. Und steht noch...

Was möchtet ihr gegebenenfalls noch loswerden?

Wir würden uns freuen, wenn sich die Idee der SoLaWi auch in Zukunft noch weiter verbreitet und mehr Menschen erreicht.

Vielen Dank für das Interview!

[1] Woofers sind Menschen, die freiwillig auf ökologisch bewirtschafteten Höfen mithelfen. Der Begriff kommt von WWOOF (World-Wide Opportunities on Organic Farms), das ein weltweites Netzwerk aus freiwilligen Helfer*innen und den entsprechenden Höfen ist (www.woof.de/).

[2] www.solawi-wildwuchs.de/ Interessierte können auch einfach eine E-Mail schreiben an interesse@solawi-wildwuchs.de.

ANZEIGE



grünes blatt



Zeitschrift für Umweltschutz von unten

Herrschaftskritik
Energiekämpfe
Mensch-Tier-Verhältnis
Anti-Knast-Arbeit

Einzelabo 15€, 10er-Abo 60€ / 4 Ausgaben
Gratis-Probeexemplar

mail@gruenes-blatt.de

Lebensmittel ohne Ausbeutung und die Zerstörung von Natur

Dritter Teil der Interview-Reihe mit der Bio-vegane SoLaWi Rhein-Main

» von Ulrike Schwerdtner | Alle Fotos: Benjamin Zvonar



Unsere Interview-Reihe zu bio-vegan und solidarisch arbeitenden Landwirtschaften nähert sich fast schon dem Ende. Wer noch eine bio-vegane SoLaWi kennt, die wir nicht interviewt haben, kann sich gern bei der Redaktion melden: redaktion@tierbefreiung.de

Können Sie sich zunächst bitte kurz vorstellen?

Wir sind der *Bio-vegane Solawi Rhein-Main e.V.* mit Sitz in Frankfurt am Main. Aktuell zählen wir 20 aktive Mitglieder und 6 passive. Aktive Mitglieder zahlen bei uns einen monatlichen Solidarbeitrag und haben somit Anspruch auf einen Ernteanteil. Passive Mitglieder zahlen einen freiwilligen Förderbeitrag. Unabhängig von den festen Mitgliedern kommen auch Freiwillige zu Arbeitseinsätzen vor Ort, sodass wir gelegentlich bis zu 10 Helfer*innen im Garten zählen können. Die Idee entstand Ende 2015/Anfang 2016. Die Gründung des Vereins kam schließlich 2017 zustande.

Was genau bedeutet für Sie „solidarische Landwirtschaft“ und warum ist Sie die

Form des Wirtschaftens wichtig?

Die Form des Wirtschaftens ist wichtig, weil sie mit ausschlaggebend für die Umsetzung der Ziele des Projektes ist. Steht, wie in der kapitalistischen Wirtschaftsweise, Profitorientierung im Fokus, wird dem alles untergeordnet. Für uns steht der Gedanke im Mittelpunkt, die Kosten des landwirtschaftlichen Betriebes gemeinsam zu tragen. Somit trägt jedes Mitglied mit ihrem/seinem Solidarbeitrag das Bestehen des Betriebes und zahlt nicht ein einzelnes Stück Gemüse. Im Gegenzug wird der Ernteertrag unter den Mitgliedern aufgeteilt. Der Betrieb besteht somit auch bei Ernteaussfällen und Gärtner*innen erhalten weiterhin einen fairen Lohn.

Warum arbeiten Sie nicht „nur“ solidarisch, sondern auch bio-vegan?

In einer emanzipierten Gesellschaft kann die Herstellung von Lebensmitteln nicht auf Ausbeutungsverhältnissen und der Zerstörung von Natur beruhen. Die Erhaltung sowie die Entwicklung der Biodiversität spielen für uns eine essenzielle Rolle. Dies möchten wir erreichen, in dem wir auf Mineraldünger, Pestizide und den Einsatz von Gülle komplett verzichten. Wir möchten im Optimalfall eine Kreislaufwirtschaft schaffen, die keine Zusätze von außen für den Anbau benötigt. Außerdem soll auf eine bestimmte Zusammensetzung von Mischkulturen zurückgegriffen werden, die „Schädlinge“ abhält und ebenfalls dem Boden nicht einseitig Nährstoffe entzieht. Eine solche umwelt-

schonende Wirtschaftsweise erhält die wertvolle Humusschicht und sichert langfristig die Versorgung mit Nahrungsmitteln – in nachhaltiger Kooperation mit der Natur.

Wie groß ist die von euch bewirtschaftete Fläche und was wird bei euch angebaut?

Ursprünglich verfolgten wir das Ziel, eine große Gärtnerei oder Ackerfläche zu pachten und somit eine umfangreiche Versorgung der Mitglieder mit Obst und Gemüse anzustreben. Es war außerdem geplant, Gärtner*innen anzustellen, die die Kernarbeit vor Ort stemmen sollten. Leider konnten wir bis heute keine geeignete Fläche für diese Variante finden.

Im Frühjahr dieses Jahres erhielten wir kurzfristig die Möglichkeit, einen Garten von der Stadt Frankfurt zu pachten. Dieser ist natürlich wesentlich kleiner (circa 1.000 Quadratmeter) als unsere erträumte Ackerfläche. Auch durch die vielen Bäume, Sträucher und Hütten vor Ort und dem hiermit verbundenen Schattenwurf kann die Fläche nicht ausschließlich als Ackerfläche genutzt werden. Der vorherige Pächter hatte den Garten seit etwa 30 Jahren gepachtet, ausschließlich biologisch bewirtschaftet und eine bunte Mischung an Pflanzen für uns hinterlassen: Johannisbeer-, Brombeer-, Stachelbeer- und Jostbeersträucher sowie Quitten-, Apfel-, Zwetschgen-, Haselnuss-, Pfirsich- und einen riesigen Walnussbaum, Topinambur, Erdbeeren, Rhabarber und Feigen. Außerdem gehen mit Gärten der Stadt Frankfurt keine Vorschriften einher, die zum Teil bei Kleingartenvereinen zu finden sind, sodass wir in der Gestaltung des Gartens frei entscheiden dürfen.

Die ursprünglich geplante Variante unserer SoLaWi mussten wir somit vorübergehend über Bord werfen. Wir bewirtschaften den Garten momentan komplett selbst, somit ist eine Art Gemeinschaftsgarten-Projekt entstanden. Hier haben wir bereits erste Beetpläne ausgearbeitet und möchten ein buntes Potpourri an Obst und Gemüse in Mischkulturen anbauen. Dabei legen wir Wert auf samenfeste Sorten. Bei Beetfolge und Nachbarschaft achten wir auf Nährstoffbedarfe und Interaktionen von Pflanzen. Untersaaten, Gründüngung, Mulchen und Kompostwirtschaft sind weitere wichtige Aspekte. In solch einem biodiversen, biotopartigen System soll es durch die Artenvielfalt der Pflanzen und Tiere keine Überpopulationen geben, die den Einsatz von Insektiziden oder Herbiziden nötig machen. Da wir keine Löhne zahlen müssen, ist der finanzielle Aufwand gering und der monatliche Beitrag der Mit-



Der Garten Anfang April

glieder entsprechend niedrig (zwischen 15 Euro und 30 Euro kamen in der Bieterunde zustande). Jedes Mitglied erhält bei Bedarf einen Schlüssel und somit jederzeit Zutritt zur Gartenfläche. Gemeinsame Aktionen wie ein Sommerfest, gemeinsames Grillen und ähnliches sind geplant.

Wir sind dennoch weiterhin auf der Suche nach einer zusätzlichen Ackerfläche in der näheren Umgebung von Frankfurt, um unsere ursprünglichen Pläne eines Tages umsetzen zu können. Der jetzige Garten war für uns vor allem auch dahingehend wichtig, da wir nun endlich loslegen und uns gärtnerisch ausprobieren können.

Wie sieht eure Arbeit im praktischen Alltag aus?

Von unseren aktiven Mitgliedern sind ge-

rade etwa vier bis acht regelmäßig vor Ort. Momentan heißt es Boden auflockern, Grasnarbe abstechen und umdrehen, um die Beetfläche zu vergrößern, Kompost umsetzen, Wurzeln ausgraben und Saatgut ausbringen. Von unseren Mitgliedern ist niemand gelernte*r Landwirt*in oder Gärtner*in, sprich das kommende Jahr betrachten wir eher als Versuchsjahr.

Alle Mitglieder werden über Arbeitseinsätze per Email auf dem Laufenden gehalten und sind natürlich jederzeit herzlich eingeladen. Auch Nicht-Mitglieder stoßen von Zeit zu Zeit mit dazu. Aktuell finden mindestens jedes Wochenende Arbeitseinsätze im Garten statt. Da es keine*n festangestellte*n Gärtner*in gibt, muss alles durch die Mitglieder gestemmt werden. Sprich, kommt kein Mitglied in den Garten, passiert dort auch nichts.



Anzucht

Es gibt außerdem verschiedene Arbeitskreise zu akuten Themen wie Anbauplanung, Kompost, Gewächshaus et cetera. Ein Folientunnel wurde bereits erworben und dient momentan als Ort für die Anzucht. In grober Planung ist allerdings noch ein größeres Gewächshaus aus alten Fenstern. Außerdem haben wir damit angefangen, den Kompost vor Ort umzuschichten auf drei Kammern, um ein dreijähriges Kompostsystem zu erhalten. Natürlich möchten wir auch mit Regenwasser arbeiten und werden über Regenrinnen das Wasser in mehrere große Standkanister leiten. Wir versuchen hierbei bestmöglich mit Materialien zu arbeiten, die bereits vorhanden sind.

Prinzipiell ist unsere Vereinsarbeit aufgeteilt in die Bereiche Bildung, Personal, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzen, IT, Flächensuche, Depots/Logistik und Genehmigungen/Fördermittel. Hiervon ruhen momentan einige Arbeitskreise aufgrund der vorherrschenden Arbeit im Garten vor Ort. Allgemein lässt sich nach den letzten zweieinhalb Jahren sagen, dass sich die Prioritäten häufig verlagern.

Wir wünschen uns einen Weg, der wegführt von der kapitalistischen Wirtschaftsform. Diese fordert maximale Effizienz und größtmögliche Profite. Mensch, Tier und Natur leiden darunter. Eine landwirtschaftliche Produktionsweise, welche sich nur Profit und Effizienz unterwirft, kann nicht nachhaltig sein.

Wie genau finanziert sich eure SoLaWi?

Die aktuellen Solidarbeiträge unserer aktiven Mitglieder kamen über unsere Bieterunde zustande, denn auch für die monatlichen Beiträge ist uns das Prinzip der Solidarität sehr

wichtig. Jede*r soll beitragen, was sie*er kann. Dies lief folgendermaßen ab: Am 6. März fand unsere Bieterunde für das aktuelle Jahr statt. Bereits im Vorhinein informierten wir unsere Mitglieder und Interessent*innen darüber, dass wir vom ursprünglichen Plan der großen Ackerfläche abweichen und den Garten in Seckbach als Gemeinschaftsprojekt starten werden. Wichtig war für viele vor allem, dass der Ernteanteil wesentlich kleiner als zunächst gedacht ausfallen würde, denn viele unserer Interessent*innen hatten mit einer (Voll-)Versorgung mit Obst und Gemüse durch die SoLaWi gerechnet. So erschienen zur Mitgliederversammlung/Bieterunde schließlich knapp 20 Personen. Das Orgateam unseres Vereins präsentierte nun eine Übersicht der Fläche, des geplanten Anbaus, des Finanzplans und so weiter. Im Anschluss fand die eigentliche Bieterunde statt.^[1] Bereits im ersten Durchlauf wurden die geplanten Kosten durch die Gebote übertraffen.

Was passiert bei Ernteausfällen? Was macht ihr bei einem Ernteüberschuss?

Für das kommende Jahr rechnen wir mit

einer eher kleinen Ernte. Der Garten ist für uns in erster Linie ein Gemeinschaftsprojekt zum Ausprobieren, aus Fehlern Lernen und einfach endlich Starten. Nach all der Zeit mit theoretischem Planen wurde es wirklich Zeit für den Start unseres SoLaWi-Projektes. Natürlich wird die Ernte unter den Mitgliedern aufgeteilt werden.

Wer kann Mitglied werden? Wie können interessierte Menschen euch anderweitig unterstützen?

Momentan haben wir uns eine Obergrenze von 30 Mitgliedern gesetzt. Es besteht also weiterhin die Möglichkeit, bei uns einzusteigen. Es wäre natürlich gut, wenn du aus dem Raum Frankfurt kommst und Interesse hast an den Themen solidarische Landwirtschaft und bio-veganes Gemüse. Über freiwillige Helfer*innen freuen wir uns natürlich auch jederzeit. Es gibt eine E-Mail-Liste für Interessierte; Neuigkeiten posten wir bei Facebook und auf unserer Webseite.^[2] Außerdem gibt es die Möglichkeit, uns als passives Mitglied finanziell zu unterstützen.

Wie fing euer Projekt an? Von wem kam die Initiative zur Gründung? Welche Schwierigkeiten hattet ihr zu Beginn?

Nach einer Infoveranstaltung zum Thema bio-vegane und solidarische Landwirtschaft haben sich einige interessierte Menschen zusammgefunden. Aus diesem Treffen entstand die Idee zur Gründung des Projekts und des Vereins.

Bereits im Herbst 2016 entstand Kontakt zu einer Bio-Gärtnerei in der Nähe von Rüsselsheim. Über einige Monate hinweg kam es zu einer Zusammenarbeit vor Ort, ein Pachtvertrag wurde aufgesetzt, es gab ein Planungswochenende mit einem Gärtner*innen-Team und einem Experten aus dem Permakultur-Bereich, erstes Gemüse wurde gemeinsam gepflanzt, es gab Arbeitseinsätze, Obstbaumschnitt, Unkrautjäten, Apfelweinproduktion. Leider kam es gegen Mitte 2017 zur Auflösung des Pachtvertrags in beiderseitigem Einverständnis.

Was sind eure größten Erfolge, wichtigsten Erkenntnisse und tollsten Erlebnisse?

Erfolge sind beispielsweise, wenn wir Menschen für unsere Sache begeistern können. Wir haben jetzt schon häufig Mitmachtage – erst bei der Gärtnerei und jetzt im Garten – organisiert und jedes Mal kamen mehr als genug Leute und wir kamen gut voran mit unseren Vorhaben. Da die Motivationen, an einem SoLaWi-Projekt oder einem Mitmachtag teilzunehmen, sehr unterschiedlich



sind, können wir so mit vielen Menschen über unsere Überzeugung bio-vegan zu wirtschaften sprechen. Eine Erkenntnis ist, dass sich gerade in der Bio-Landwirtschaft und in kleinbäuerlichen Strukturen das Dogma hält, dass eine biologische Kreislaufwirtschaft tierliche Einträge benötigt. Jedes Gespräch, welches darüber aufklärt, dass dem nicht so ist, ist ein Erfolg. Jetzt wollen wir natürlich auch in der Praxis Ernteerfolge erzielen.

Unser Verein musste nach der Auflösung des Pachtvertrags der Bio-Gärtnerei in Rüsselsheim ein mittelgroßes Motivationsloch überstehen. Es wurde viel Energie investiert, Zeit und auch Geld. Jetzt zu sehen, wie die Motivation wieder aufleben kann und die Energie unermüdlich in diesen Garten fließt, ist einfach toll.

Wie sehen eure Zukunftspläne aus?

Wir sind weiterhin auf der Suche nach einer zusätzlichen Ackerfläche in der näheren Umgebung von Frankfurt, um unsere ursprünglichen Pläne eines Tages umsetzen zu können. Außerdem planen wir, Bildungsangebote in Form von Workshops zu realisieren.

Was wünscht ihr euch vom Landwirtschaftssystem im Allgemeinen?

Wir wünschen uns einen Weg, der wegführt von der kapitalistischen Wirtschaftsform. Diese fordert maximale Effizienz und größtmögliche Profite. Mensch, Tier und Natur leiden darunter. Eine landwirtschaftliche Produktionsweise, welche sich nur Profit und

Effizienz unterwirft, kann nicht nachhaltig sein. Sie basiert auf dem Einsatz synthetischer Dünger und chemischer Pflanzenschutzmittel. Eine Bio-Zertifizierung würde diesen Einsatz zwar teilweise ausschließen, sagt heutzutage aber nichts mehr aus über zurückgelegte Transportwege oder Arbeitsverhältnisse der Gärtner*innen.

Allgemein wünschen wir uns einen Weg, der wegführt von Monokulturen. Böden dürfen nicht ausgebeutet werden, bis nur noch wenige Arten darauf wachsen können. Der Einsatz von Pestiziden soll eingestellt werden. Durch kleinere Betriebe, die eine Vielzahl von Kulturen in Mischform anbauen oder sogar Permakultur betreiben, soll die Biodiversität erhalten bleiben oder bestmöglich sogar wieder hergestellt werden.

Was wünscht ihr euch von der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung?

Wir wünschen uns Solidarität untereinander. Außerdem einen emanzipatorischen und herrschaftsfreien Umgang, der sich durch Respekt, Kooperation und Gewaltfreiheit auszeichnet. Menschenfeindliche beziehungsweise rechtsextreme Äußerungen tolerieren wir nicht.

Vielen Dank für das Interview!

[1] Wie die Bieterunde genau funktioniert, ist beispielsweise unter Punkt 4 der Selbstverwaltungsordnung der SoLaWi Rhein-Main nachzulesen: www.bit.ly/2rQEz3

[2] www.biovegane-solawi-rheinmain.de oder www.facebook.com/bioveganeSolawiRheinmain

Das Pflanzenzeitalter beginnt

Die bio-vegane SoLaWi plantAge bei Berlin im Interview

» von Ulrike Schwerdtner

Nach Interviews mit der SoLaWi Radix aus der Steiermark (Österreich), dem SoLaWi Gemeinschaftsgärtnerei Wildwuchs e.V. aus Leveste (Niedersachsen) und dem Bio-vegane Solawi Rhein-Main e.V. aus Frankfurt am Main (Hessen) sind wir nun am Ende der Interview-Reihe angekommen. Seit Ausgabe 97 der *TIERBEFREIUNG* hatten wir jeweils eine dieser bio-vegane solidarischen Landwirtschaften (SoLaWi) vorgestellt, um praktische Ansatzpunkte eines Gegenkonzepts zu den ausbeuterischen und zerstörerischen Praktiken des momentan weit verbreiteten Landwirtschafts- und Lebensmittelsystems vorzustellen und zu bewerben. Manche von ihnen konnten schon ein paar Jahre Praxiserfahrung vorweisen, andere befinden sich noch im Aufbau. Wie zu Beginn der Reihe bereits beschrieben, arbeiten von den im deutschsprachigen Raum bereits existierenden SoLaWis (über 160 laut dem *Netzwerk Solidarische Landwirtschaft*)^[4] bisher nur die wenigsten nach bio-vegane Anbau-standards. Als Tierbefreiungsbewegung sollten wir dringend daran arbeiten, dass sich dies ändert. Aus diesem Grund gibt es am Ende des folgenden Interviews auch einige Tipps für die ersten Schritte zur Gründung einer eigenen bio-vegane SoLaWi. Ansonsten bleibt nur übrig, die Konzepte des bio-vegane Landbaus und einer solidarisch organisierten Nahrungsmittelproduktion weiter zu verbreiten.

Das vierte und letzte Interview mit Vertreter*innen von plantAge aus Berlin stellt ein Projekt vor, das sich noch im Aufbau befindet, aber bereits weiß, dass es andere Wege gehen will als die bisher beschriebenen Projekte: plantAge möchte eine Gemüse-Genossenschaft werden, die über lange Sicht eine Vollversorgung gewährleisten soll. Doch lest am besten selbst, wie die genauen Pläne aussehen und umgesetzt werden sollen.

Biovegan geht nur Bio und Vegan, das heißt, wir achten auf alle Lebewesen, verzichten auf Nutztiere und fördern dabei die Artenvielfalt.

www.plantage.farm



Frage: Könnt ihr euch zunächst bitte kurz vorstellen?

Wir sind *plantAge*. Der Name bezeichnet zum einen eine landwirtschaftliche Fläche sowie zum anderen – englisch ausgesprochen (*plant-Age*) – das Pflanzenzeitalter. Dies lässt andeuten, dass wir Großes vorhaben. Wir, das sind Judith und Freddy, arbeiten bereits seit Herbst 2017 intensiv an dem Projekt. Nachdem wir das Projekt im Dezember 2017 das erste Mal öffentlich vorgestellt haben, hat sich im Januar 2018 eine breite Unterstützung gebildet. Es sind einige Menschen, die nun mit uns am Aufbau und der Planung der SoLaWi wirken – mit allem was dazu gehört.

Neben unserem Acker betreiben wir einen Stadtgarten in Neukölln in Kooperation mit den *Prinzessinnengärten*.^[2] Auf dem St. Jacobi Friedhof in der Hermannstraße 99–105 entsteht ein ganz neues Gartenparadies. Hier kann sich jede*r, der*die Lust hat ein bisschen zu gärtnern, einbringen und einfach zu den Mit-Mach-Tagen vorbeikommen. Diese finden immer Montag- und Mittwochnachmittag statt.

Was genau bedeutet für euch „solidarische Landwirtschaft“ und warum ist euch die Form des Wirtschaftens wichtig?

Solidarisch bedeutet für uns, dass durch die direkte Verbindung von Verbraucher*innen und Produzent*innen beide Seiten profitieren können. Die Erzeuger*innen auf der einen Seite haben eine finanzielle Sicherheit, um von ihrer Arbeit gut leben zu können. Die Verbraucher*innen auf der anderen Seite haben absolute Transparenz, dass ihre Lebensmittel nach den eigenen Werten angebaut sind und können sogar sehen, wie und wo etwas wächst und aktiv am Prozess teilnehmen.

Warum arbeitet ihr nicht „nur“ solidarisch, sondern auch bio-vegan?

In der konventionellen und biologischen Landwirtschaft wird tierischer Dünger, der aus Mist, Gülle, Hornmehl und anderen Abfällen aus der Tierhaltung bestehen kann, auf die Felder gebracht. Bei übermäßiger Ausbringung passiert es nicht selten, dass dabei Nährstoffe in Grund- und Oberflächengewässer ausgewaschen werden. Dort sorgen sie für eine massive Störung der sensiblen Ökosysteme und können zu Fischsterben führen, wenn die Gewässer „umkippen“. Doch dabei ist es bei den Pflanzen nicht anders als bei uns Menschen: Die wichtigen Nährstoffe können ebenso aus pflanzlichen Düngern stammen. Dass es funktioniert, zeigen bereits einige bio-vegane Höfe in Deutschland und weltweit. Wir haben uns zum Ziel gesetzt,



Solidarisch? Das geht nur gemeinsam!

den bio-veganen Anbau zu fördern und weitere Methoden zu erforschen.

Wie groß ist die von euch bewirtschaftete Fläche und was wird bei euch angebaut?

Mittelfristig planen wir mit einer Fläche von 10 bis 20 Hektar, auf denen wir bis zu 40 Gemüsesorten und Kräuter anbauen. Daneben wollen wir diverse Obstsorten, die zum Beispiel zu Saft weiterverarbeitet werden, anbieten. Wir haben konkrete und attraktive Äcker in Aussicht, sind aber in Verhandlung mit vielen Optionen, sodass wir uns noch nicht abschließend äußern können. Uns ist nicht nur eine relativ gute Bodenqualität wichtig, sondern auch eine schnelle Anbindung an die Stadt Berlin. Je einfacher der Acker zu erreichen ist, desto intensiver wird die Bindung von Produktion und Verbraucher*innen.

Wie genau finanziert sich eure SoLaWi?

Zu Beginn des Jahres werden die Kosten für die gesamte Landwirtschaft kalkuliert. Da gehört alles dazu von der Pacht über das Gehalt der Mitarbeiter*innen bis hin zum Saatgut. Die Kosten werden dann durch die Anzahl der Mitglieder geteilt. Diese verpflichten sich für ein Jahr einen monatlich festen Betrag zu zahlen. Im Gegenzug erhalten sie wöchentlich eine Kiste voll mit frischem und saisonalem Gemüse. So wird nicht nur die Ware finanziert, sondern die ganze Landwirtschaft. Man sagt, durch die solidarische Landwirt-

schaft verliert das Gemüse seinen Preis, doch erhalte seinen Wert zurück.

Viele SoLaWis halten eine Bieterunde ab, bei der jede*r unterschiedlich viel bieten kann. Wir haben uns dagegen entschieden, da wir das Konzept von *plantAge* so leicht wie möglich verständlich machen möchten. Sobald der Landwirtschaftsbetrieb auf sicheren Beinen steht, werden wir eine Umfrage starten, um Bedürftigkeit und Bereitschaft mehr zu bezahlen, abzugleichen. Wenn dabei herauskommt, dass mehr Menschen bereit sind mehr zu bezahlen als es Bedürftige gibt, dann werden wir Solidarbeiträge anonym für einzelne einführen.

Was passiert bei Ernteauffällen? Was macht ihr bei einem Ernteüberschuss?

Wir planen immer etwas mehr Ernte ein als nötig, damit wir nur in Extremfällen wirklich weniger liefern als geplant. Überschüsse können nach Möglichkeit haltbar gemacht oder auf dem freien Markt verkauft werden, wobei der Erlös den SoLaWist*innen zugutekommt. Da wir vielfältige Kulturen anbauen und auch planen hinzuzukaufen, können wir das Risiko von totalen Ernteauffällen senken. Wir sind auch im Kontakt mit Expert*innen für alte und robuste Gemüsesorten, die zum Teil extreme Dürre und zum anderen Überschwemmungen aushalten können. So wappnen wir uns für die kommende Klimakatastrophe.



Freddy und Judith

Wer kann Mitglied werden? Wie können euch interessierte Menschen anderweitig unterstützen?

Bei uns kann jede*r Mitglied werden, der*die unsere Ziele unterstützt, dabei dulden wir jedoch kein extremistisches, faschistisches, rassistisches, menschenverachtendes oder LGBTI-feindliches Denken. Wir suchen zum einen noch sehr viele Mitglieder, die gerne wöchentlich Gemüse beziehen möchten, aber auch Expert*innen, die durch ihre lange Erfahrung wichtige Erkenntnisse zum Betrieb beisteuern können. Momentan sind wir in den Verhandlungen um die Ackerfläche und in der Erstellung eines Geschäftsplans.

Man kann schon jetzt Mitglied im *plantAge*-Verein werden und dazu das Mitgliedsformular auf unserer Homepage^[3] ausfüllen. Wir planen jedoch, den Verein als Förderverein beim Amtsgericht eintragen zu lassen, um gemeinnützige Aktivitäten fördern zu können. Die Rechtsform des Betriebs wird sehr wahrscheinlich die Form der Genossenschaft sein, in der sich viele Vorteile solidarischen Wirtschaftens vereinen. Hier greifen wir auf die Erfahrung des *Kartoffelkombinats* in München^[4] und des *WirGartens* in Lüneburg^[5] zurück, die im Übrigen momentan auch bio-vegan wirtschaften.

Wie fing euer Projekt an? Von wem kam die Initiative zur Gründung? Welche Schwierigkeiten hattet ihr zu Beginn?

Die Zukunft? Wir gründen eine Gemüse-Genossenschaft und wachsen in den nächsten Jahren auf bis zu 1.500 Mitglieder, nur so können wir eine gute Bezahlung der Mitarbeiter*innen und eine ausreichende Versorgung mit Gemüse decken.

Nachdem wir uns vor circa zwei Jahren für eine komplett vegane Lebensweise entschieden hatten, kam schnell die Frage auf, ob denn unser Gemüse auch wirklich vegan ist, wenn doch Mist und Gülle aus der Massentierhaltung verwendet werden. Nach gründlicher Recherche kamen wir zu dem Schluss, dass es bereits den Verein *Biozyklisch-veganer Anbau e.V.*^[6] gibt und vielleicht ein Dutzend bio-veganer Betriebe, davon aber noch keiner bei Berlin/Brandenburg steht. Das wollten wir ändern und haben uns ab Sommer 2017 auf die Suche nach Ackerflächen im Raum Berlin und Brandenburg gemacht. Zu Beginn hatten wir die Schwierigkeit geeignetes Land zu finden, mittlerweile haben wir ein so ausgereiftes Konzept, dass uns insgesamt

schon vier Hofnachfolgen angeboten wurden, obwohl wir keine gelernten Landwirt*innen oder Gärtner*innen sind. Die aktiven Landwirt*innen und Gärtner*innen sind sehr an unserem Konzept einer bio-veganen Gemüse-Genossenschaft interessiert.

Wie sehen eure Zukunftspläne aus?

Wir gründen eine Gemüse-Genossenschaft und wachsen in den nächsten Jahren auf bis zu 1.500 Mitglieder, nur so können wir eine gute Bezahlung der Mitarbeiter*innen und eine ausreichende Versorgung mit Gemüse decken. Unser Angebot wollen wir stetig ausweiten, sodass wir irgendwann eine Vollversorgung aus Obst, Gemüse, Nüssen, Säften, Brot, Senf, Margarine, Nudeln, ... anbieten können, die regional und bio-vegan produziert ist. Wir wollen uns weiterhin mit anderen Initiativen verbinden und Erfahrungen austauschen.

Wie genau passen jetzt Genossenschaft und SoLaWi zusammen? Was ist der Unterschied zur Organisation als Verein?

Wenn SoLaWis als Verbrauchergruppe starten, dann braucht es eine Rechtsform, in der alle Mitglieder ohne großen Aufwand ein- und austreten können. Ein Verein oder eine Genossenschaft bieten sich hierzu an, da der Ein- und Austritt nicht mit einer Änderung beim Handelsregister belegt werden muss. Wir wählen die Form der Genossenschaft für den Landwirtschaftsbetrieb und die Form

des eingetragenen Vereins als Förderverein. Genossenschaft und Verein sind deshalb besonders schöne Rechtsformen für SoLaWis, weil sie basisdemokratisch sind und trotzdem Spielraum geben für diejenigen, die die SoLaWi voranbringen möchten. Ein entscheidender Unterschied zwischen Genossenschaft und Verein ist, dass Mitglieder bei der Genossenschaft Anteile zeichnen können und ihnen somit ein Teil der Genossenschaft gehört. Das erhöht die Möglichkeit, die finanziellen Mittel aufzubringen, die man für die Gründung eines Landwirtschaftsbetriebes braucht. Bei einem Verein gehören die Mittel immer dem Verein, keinen einzelnen Personen. Ein Verein ist somit auf Spenden oder Kredite angewiesen. Bei einer Genossenschaft – im Vergleich zu SoLaWis, die von Landwirt*innen ausgehen – haben die Mitglieder die volle Kontrolle über den Betrieb, sie sind alle gleichberechtigte Eigentümer*innen. Eine Trennung zwischen Landwirtschaftsbetrieb und Abnehmer*innen findet nicht mehr statt. So werden die Mitglieder noch stärker in die Pflicht genommen, sich für ihren eigenen Betrieb einzubringen.

Wir definieren solidarisch so, dass Landwirt*innen einen sicheren Arbeitsplatz haben und überdurchschnittlich bezahlt werden. Bei SoLaWis ist es keine Seltenheit, dass der*die Betreiber*in der Landwirtschaft im Schnitt nicht mal den Mindestlohn verdient. Die Beispiele des *WirGartens* und des *Kartoffelkombinats* zeigen jedoch, dass gerechte Entlohnung möglich ist. Dies geht natürlich nur, wenn viele Mitglieder bereit sind, auch den fairen Preis zu zahlen. Es wird jedoch niemals so viele Idealist*innen geben, die ständig bereit sind, viel Geld für wenig Gemüse zu bezahlen. Deshalb braucht es viele Mitglieder, damit sowohl Gärtner*innen als auch Verbraucher*innen ihren fairen Teil erhalten. Erst wenn viele Menschen Teil des Betriebs sind, werden die Grundkosten pro Mitglied deutlich geringer und die einzelnen Arbeitsschritte effizienter. Wir müssen uns klar vor Augen führen, dass eine langfristige und gesellschaftsfähige Agrarwende nur durch gut geführte Betriebe zu meistern ist, andernfalls bleiben SoLaWis eine Randerscheinung für Idealist*innen. Zusammengefasst bedeutet dies, dass wir idealistisch motiviert sind, aber auf dem Weg pragmatisch und wirtschaftlich handeln müssen, sonst kommen wir nie an unserem Ziel an oder verausgaben uns auf dem Weg dorthin.

Was sind eure größten Erfolge, wichtigsten Erkenntnisse und tollsten Erlebnisse?

Die schönste Erkenntnis, die wir immer wie-



der machen, ist die, dass wir Menschen Hoffnung geben. Es gibt immer so viele schlechte Nachrichten, da kommt die Idee einer basisdemokratischen solidarischen Landwirtschaft in Bürgerhand sehr gut an. Es sind die vielen kleinen einzelnen Gespräche mit engagierten Menschen, die uns unterstützen und unsere Idee erst zu einer Gemeinschaft werden lassen.

Ein weiteres tolles Erlebnis war der Gewinn des *Next Organic Startup Award* Publikumspreises.^[7] Über 2.000 Menschen haben für uns und so für eine tierleidfreie, soziale und nachhaltige Landwirtschaft gestimmt. Das gibt uns sehr viel Mut und Rückenwind für die nächste Zeit.

Was wünscht ihr euch vom Landwirtschaftssystem im Allgemeinen?

Eine gerechtere Verteilung der Subventionen, bei der kleinere, ökologische, regionale Betriebe gefördert werden, statt Großindustrielle, bei denen eine kleine Gruppe am Ende sehr viel Geld verdient. Wir wünschen uns auch mehr gesetzlich verordnete Blühstreifen und Verbundbiotope. Die Landwirtschaft soll sich wieder viel stärker auf ihre Aufgabe des Arten- und Naturschutzes fokussieren können, dafür braucht es politisch wirksame Rahmenbedingungen. Darum geht es auch bei uns im *plantAge*-Verein, den wir zu einem Förderverein per Satzungsänderung umwandeln möchten. Es müssen Diskussionen geführt, Forderungen erarbeitet und Strategien zur Umsetzung dieser entwickelt werden.

Was wünscht ihr euch von der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung?

Wir wünschen uns weiterhin Aktionen, die auf Missstände aufmerksam machen und freuen uns über die Entstehung weiterer Lebenshöfe, wie zum Beispiel *Lasst die Tiere Leben*.^[8] Wir suchen immer wieder den direkten Kontakt und Austausch, so auch mit einem Stand auf dem Tierschutzfestival in Berlin. Es ist sehr motivierend zu sehen, dass es viele andere Menschen und Gruppen gibt,

die für gerechtere Formen des Zusammenlebens entstehen und sich solidarisieren.

Welche Tipps habt ihr für Menschen, die ebenfalls eine bio-vegane SoLaWi gründen möchten?

Unser Tipp ist, sich erstmal mit anderen SoLaWis auszutauschen. Jede SoLaWi ist anders. Die erste wichtige Frage ist, ob man als Verbrauchergruppe oder als Landwirt*in startet; die zweite Frage, wie man Eigentumsverhältnisse regeln möchte, also welche Rechtsform(en) man wählt. Hilfreich dazu ist auch das Buch *Solidarische Landwirtschaft: Betriebsgründung, Rechtsformen und Organisationsstrukturen*.^[9] Als zentrale Frage stellt sich auch, ob man gleichberechtigt arbeiten möchte oder nicht. Wenn man gemeinschaftlich gärtnern möchte und jedem Mitglied wöchentliche Mitarbeit abverlangt, dann ist Gleichberechtigung eine interessante Idee, wobei man viele Menschen mit Zeit und Idealismus braucht. Die meisten Menschen haben jedoch weder Zeit noch Lust, sich jede Woche zu engagieren und freuen sich einfach, dass sie mit ihrer Mitgliedschaft einen Beitrag zu einer nachhaltigeren und fairer bezahlten Landwirtschaft beitragen.

Was möchtet ihr noch loswerden?

Wir sind sehr dankbar für die Möglichkeit dieses Interviews und freuen uns über Zuschriften von Interessierten. Auf unserer Website^[10] kann man sich auch in unseren Newsletter eintragen, so bleibt man über alle Neuigkeiten informiert.

Vielen Dank für das Interview!

[1] www.solidarische-landwirtschaft.org/solawis-finden/liste/

[2] prinzessinnengarten.net

[3] www.plantage.farm/bepartofit

[4] www.kartoffelkombinat.de

[5] www.wirgarten.com

[6] www.biozyklisch-vegan.de

[7] www.nextorganic.de/startup-award

[8] www.lasst-die-tiere-leben.org

[9] www.bit.ly/2mO3yaB

[10] www.plantage.farm

Für eine starke Bewegung!



Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. Die tierbefreier e.V. kämpfen bereits seit 1985 gegen Tierausbeutung. Sie organisieren Proteste, machen Aufklärungsarbeit und geben das Magazin TIERBEFREIUNG heraus. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte

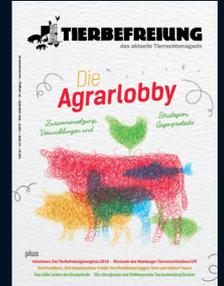
der Tiere und werde Mitglied im Verein!

● MITGLIEDSCHAFT

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer*in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt.

Magazin „TIERBEFREIUNG“

Das Magazin versteht sich als Bewegungs- und nicht als Vereinsmedium. Themen sind Tierausbeutung, Proteste und Aktivismus, Diskussion und Vorstellung von Strategien und Profil der Bewegung, Kultur, Theorie, aktuelle Nachrichten und vieles mehr!



● ABO

Ja, ich möchte die TIERBEFREIUNG abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 19 Euro (inkl. Versand) und wird jährlich abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (E-Mail an abo@tierbefreier.de).

MEIN MITGLIEDSBEITRAG:

31 Euro im Jahr oder _____ Euro im Jahr

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

MEIN ABOBETRAG:

19 Euro im Jahr oder _____ Euro Soliabo/Jahr



Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Mitglied bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet mind. 19,- Euro/Jahr. Das Abo verlängert sich nach Ablauf um ein weiteres Jahr, wenn nicht mindestens 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.